

10. Dichlor-dijod-hydrochinon-dimethyläther,  $(\text{CH}_3\text{O})_2\text{C}_6\text{Cl}_2\text{J}_2$ . Das orangefarbene Dijodidchlorid wandelt sich im Laufe eines Tages beim Aufbewahren in einem verschlossenen Gefäß in eine heller farbige Substanz um. Dieses Zersetzungsprodukt liefert beim Umkrystallisieren aus Alkohol rein weiße Nadeln, die bei  $131^\circ$  schmelzen und als Dichlordijodhydrochinondimethyläther aufzufassen sind. In Chloroform, Benzol und heißem Alkohol ist die Substanz leicht löslich.

0.1402 g Sbst.: 0.2304 g AgJ + AgCl, 0.1746 g AgCl.

$\text{C}_8\text{H}_6\text{Cl}_2\text{J}_2\text{O}_2$ . Ber. J 55.33, Cl 15.46.

Gef. » 55.24, » 15.38.

Die Verbindung geht bei der Behandlung mit Chlor in ein neues Jodidchlorid über, das hellerfarbig zu sein scheint als das entsprechende, im Kern nicht chlorierte Jodidchlorid. Leider verhinderte Mangel an Material bis jetzt die nähere Untersuchung.

### 689. Hugo Kauffmann: Fluorescenz des hydrochinon-disulfosauren Kaliums.

(Eingegangen am 26. November 1908.)

Wenn ich nochmals wegen der Fluorescenz des hydrochinondisulfosauren Kaliums das Wort ergreife<sup>1)</sup>, so geschieht das nur deswegen, um auf die Hauptsache bei dieser Erscheinung aufmerksam zu machen. Von Anfang an schob ich die äußerst intensive prächtige Fluorescenz der alkalischen Lösung in den Vordergrund. Diese Fluorescenz wurde von Hrn. Prof. Hantzsch zuerst als von Verunreinigungen herrührend erklärt und nachher, als ich das Unzutreffende dieser Ansicht nachwies, überhaupt nicht mehr erwähnt. Infolgedessen könnte sich die Meinung entwickeln, als ob diese Fluorescenz gar nicht bestände. Ich bitte die verehrlichen Fachgenossen, sich selbst von dieser sehr schönen Erscheinung zu überzeugen, und glaube, sie aufs neue zu Vorlesungszwecken empfehlen zu dürfen.

Was die Fluorescenz der mit etwas Essigsäure versetzten Lösung betrifft, so muß ich auch hier meine sämtlichen Angaben aufrecht erhalten. Die Fluorescenz steht keineswegs an der Grenze der Wahrnehmbarkeit, sie ist in einem ganz gewöhnlichen Reagensrohr ohne irgendwelche Vorrichtung sichtbar. Ich schreibe »gewöhnliches Reagensrohr«, und zwar deswegen, weil dieses aus sehr dünnem Glas

<sup>1)</sup> A. Hantzsch, diese Berichte 41, 1214 [1908].

besteht. Vorschaltung von Glasplatten oder Linsen vernichtet die Erscheinung, weil, wie man leicht beweisen kann, die erregenden ultravioletten Strahlen wegabsorbiert werden. Daher kommt es, daß in Gefäßen aus dickem Glas die Fluorescenz nicht auftritt. Je nach dem Stand der Sonne genügt schon das Glas des geschlossenen Fensters, um die Fluorescenz zu unterdrücken.

Wenn ich schreibe, es sei »verständlich, daß Hantzsch und viele Unbeteiligte die Fluorescenz nicht bemerken konnten«, so soll das doch keineswegs ausdrücken, daß die Fluorescenz schwach sei. Ich sehe in einem gewöhnlichen Reagenrohr mit bloßem Auge selbst solche Fluorescenzen deutlich, die schwächer sind als die der sauren Lösung des hydrochinondisulfosauren Kaliums. Es hängt eben davon ab, an welcher Stelle der Röhre man die Fluorescenz sucht, und ob das Auge an solche Beobachtungen gewöhnt ist. Ich pflege in die Röhre nur wenig Lösung hineinzubringen, sie fast horizontal zu legen und dann gegen das zugeschmolzene Ende, die Sonne im Rücken, zu schauen.

Zum Schlusse möchte ich beifügen, daß der Verteilungssatz der Auxochrome einer eingehenden Prüfung unterzogen worden ist und noch wird. Er bestätigt sich in weitem Umfang. Ich habe, z. T. gemeinsam mit Hrn. Schweizer, Verbindungen hergestellt, bei welchen nicht nur die Stoffe mit zu einander paraständigen Auxochromen, sondern auch solche mit zu einander ortho- und metaständigen fluorescieren. Es ergab sich, daß die Fluorescenzfarbe des Paraderivates eine viel vertieftere ist als die der Isomeren.

### 690. Hugo Kauffmann und Immanuel Fritz: Zur Kenntnis der Triphenylcarbinole.

(Eingegangen am 26. November 1908.)

Vor einigen Jahren haben Kauffmann und Grombach die merkwürdige Tatsache beobachtet, daß einige Triphenylcarbinole sehr leicht reduzierbar sind<sup>1)</sup>. Das 2.5-Dimethoxy-triphenylcarbinol wird schon durch bloßes Aufkochen mit alkoholischer Salzsäure in das entsprechende Methan verwandelt. Ausgehend von der Ansicht, daß diese auffallend leichte Reduzierbarkeit zusammenhänge mit den sonstigen Eigentümlichkeiten der Triphenylcarbinole, wollten wir zunächst Material über diese Frage sammeln.

<sup>1)</sup> Diese Berichte **38**, 2702 [1905].